

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsche Reform. 1886-1896 1889**

27.4.1889 (No. 17)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003887](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003887)



# Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3 gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

## Ein Mißverständnis.



Frau Cohn: „Herr Graf, Herr Schwiegersohn, was is geworden doch prachtvoll das neie Schloß, was Sie sollen beziehen mit meiner Tochter, Ihrer Frau Gemahlin, der Frau Gräfin. Gott der Gerechte, das schönste Haus in der ganzen Stadt und dafu im türkischen Styl.“

Der Graf (spöttelnd): „Türkisch? Allerdings! Schon vollständig orientalistisch, es fehlt nur noch das Serail.“

Frau Cohn: „Serail? Was is denn 'n Serail?“

Der Graf: „Nun, die Gemächer für die Damen.“

Frau Cohn: „Lassen Se bauen sofort 'n Serail. Wie heißt? Soll mir fehlen. Gott sei Dank, das Geld dafu hoben wir ja.“

## Vor Samoa.

Drei deutsche Schiffe standen nah' dem Lande  
Gar stolz und dräuend; Deutschlands starke Macht  
Dem wilden Feinde kündend auf der Insel.  
Hart neben ihnen aber schwammen  
Drei „Kreuzer“ Nordamerikas, gesendet,  
Alldeutschlands Willen zu durchkreuzen, ja,  
Zu stören jede That und, wenn es nöthig,  
Sie zu verhindern, sei's auch mit Gewalt.  
Mit scheelen Blicken maßen sich die Leute,  
Die Capitäne waren auf der Hut;  
So manches Auge sprühte Haß, so manches  
Matrosenherz pulsrte rascher, Jeder,  
Ob da, ob dort, war sich bewußt, daß leicht  
Der dunkle Augenblick erscheinen konnte  
Mit dem Commandoruf: „Mar zum Gefecht!“  
Da ward es Nacht; auf schwarzen Wolkenrücken  
Raht' wilder Sturm und heult und braust und tobt  
Und brüllte es den Schiffen in die Ohren:  
„Hei! Hört Ihr mich? Da steht Ihr kampfbereit,  
Bereit, sobald Euch der Befehl gegeben,  
Aus den Geschossen fürchterlichen Gruß  
Euch zuzusenden und den Leib der Schiffe  
Mit wildem Ungestüm zu treffen, grimmt  
Euch selber zu zerfleischen und zu tödten,  
Und Alles für ein winzig Stückchen Land!  
Hei! Hört Ihr mich? Es spricht aus mir das  
Schicksal,

Das Schicksal, dem Ihr Alle unterthan!  
Ihr seid zum Kampf bereit, Ihr wollt Euch tödten,  
Ihr harret nur des Signals zu blut'gem Krieg?  
Nun wartet, eh' die Wolken sich noch röthen,  
Habt Ihr's erfahren schon: Mein ist der Sieg!  
Tod und Vernichtung sinnt Ihr, kühne Leute,  
Ihr träumet schon vom Schlachtdurchbröhten Morgen?  
Wohlan! Tod und Vernichtung giebt's schon heute,  
Dazu brauch't's Euch nicht — will das selbst  
besorgen!“ (H.)

## Der theure Fidibus.

Vor etwa einem Jahre verstarb ein Kaufmann, der nichts hinterließ, als eine hübsche junge Frau, ein einigermaßen gut assortirtes Ladengeschäft und eine bedeutende Summe ausstehender Forderungen. Wie aber ist es einer jungen Frau möglich, Forderungen einzutreiben, die weder von dem Wege, den sie einzuschlagen hat, genaue Kenntniß hat, noch überhaupt mit den Geschäften vertraut ist. Ihr blieb nach dem Tode ihres Mannes nichts übrig, als sich einen Geschäftsführer zu nehmen. Es fand sich denn auch bald ein junger Mann, der sich nicht allein durch sein angenehmes Aeußere, sondern auch durch Umsicht, Fleiß und Geschäftskentniß empfahl; sie engagirte ihn und ertheilte ihm schon nach kurzer Zeit alle mögliche Vollmacht. Eine der ersten Angelegenheiten, die der junge Geschäftsführer in die Hand nahm, bestand nun darin, die ausstehenden Forderungen einzutreiben. Viele derselben waren Buchschulden, viele aber auf Wechsel, welche der selige N. N., der Gemahl der jungen Frau, in Zahlung genommen hatte. Allein beim Durchsehen der Wechsel überließ es ihn eiskalt, denn er hatte darunter auch ein von ihm selbst ausgestelltes Accept über 750 Mark gefunden. Was thun? — Sollte er diese Schuld von sich selbst eintreiben, oder sollte er seinen Sola-Wechsel vernichten? Das Erste war ihm, bei seinem augenblicklichen Vermögenszustande, rein unmöglich, das Zweite gefährlich, weil es ihn mit dem Schwurgericht in unangenehme Berührung bringen konnte. Seine Rathlosigkeit war groß. Wie, wenn eines Tages seine Principalin entdeckte, daß der Meyer, auf den das Accept lautete, er selbst wäre?! — Sie würde ihm seinen Gehalt inne behalten, sie würde es ohne Barmherzigkeit zum Aeußersten kommen lassen und, Gott weiß, was Alles thun! Indessen kam er auf einen Ausweg; — Zeit gewonnen, Alles gewonnen, dachte er, und so machte er sich denn getrost an das Eintreiben der übrigen Forderungen und versicherte seine Principalin stets, dieser quästionirte Meyer sei einer der hartnäckigsten Schuldner, der sich all seinen Bemühungen, ihn zu fassen, auf das Schlaueste zu entziehen wisse; ja, er ließ sogar hin und wieder den Verdacht laut werden, daß der Mann möglicherweise sich gänzlich außer Landes aufhalte, und daß es das Beste sei, den Wechsel vorläufig ad acta zu legen. Madame N. N. hatte nichts dagegen einzuwenden, denn sie hatte alle Ursache, ihrem Geschäftsführer volles Vertrauen zu schenken. Das ging nun ein halbes Jahr ganz gut; von dem Wechsel war nicht mehr die Rede. Da eines Tages (der Geschäftsführer war gerade nicht zugegen) kommt ein Herr, mit dem Madame N. N. in Verbindung steht; sie hatte eine Zahlung an ihn zu leisten und machte ihm den Vorschlag, ihm für ein Billiges den Wechsel des böswilligen Meyer in Zahlung zu geben, wobei sie ihm aber ehrlicher Weise nicht verschweigt, daß es ihr nicht gelungen wäre, des Mannes habhaft zu werden und daß er sich gegenwärtig wahrscheinlich im Auslande befinde. Der Mann besteht den Wechsel und sagt: „H! den Meyer, den kenne ich ja, und so viel ich gehört habe, soll es ihm jetzt ganz gut gehen; ich werde ihn schon auffinden; lassen Sie mir den Wechsel für 600 Mark; für den Preis will ich es damit riskiren!“ — Schon war sie im Begriff, ihm bereitwilligst den Wechsel für

die Summe zu überlassen, als ihr noch rechtzeitig einfiel, daß sie darüber doch lieber erst mit ihrem Geschäftsführer sprechen wolle. Sie bestellte daher den Herrn zum andern Tage wieder zu sich. Am Abend des Tages saß sie wie gewöhnlich in dem hinter dem Laden liegenden Zimmer mit ihrem Geschäftsführer beim Abendbrot; sie hatte das so eingeführt, denn sie hatte längst Wohlgefallen an der Gesellschaft dieses liebenswürdigen jungen Mannes gefunden.

Es war heute ihr Geburtstag, und ein Glas Wein, das sie gemeinschaftlich tranken, machte Beider Herzen wärmer, die Blicke feuriger und löste die Zungen. Wie sollte er nicht gemerkt haben, daß er ihr wohlgefallen, und wie sollte sie nicht gemerkt haben, daß er nichts sehnlicher wünsche, als ihre Hand und mit derselben das hübsche Geschäft zu erlangen. Ermuthigt durch ihre zärtlichen Blicke wagte er an diesem Abend zuerst eine Liebeserklärung und — das Bündniß ward geschlossen — der erste Kuß und die Versicherung ewiger Liebe und Treue.

Nach einem so poesiereichen Abendessen war es unmöglich, über Geschäfte zu sprechen. Es fiel der jungen Wittwe erst ein, über den Wechsel zu reden, als am andern Morgen der Herr wiederkam, um sich Bescheid zu holen. Natürlich erstaunte er nicht wenig, als er in dem Geschäftsführer sofort den Acceptanten des fraglichen Wechsels erkannte. Aber unser Freund Meyer, der ein Schlaupotz war, wie die meisten seiner Namensvettern, verrannte dem Herrn stracks den Weg, indem er, ehe jener noch zu einer möglicherweise etwas störenden Frage den Mund öffnen konnte — ihm sich als den seit gestern Abend Verlobten der Madame N. N. vorstellte. Somit war denn Jener, welcher schon die 50 Thaler Profit bei dem Wechsellauf sicher zu haben gedachte, diesmal in schönster Sinne des Wortes, durch Hülfe des kleinen Liebesgottes abgemeyert und mußte, wie er gekommen, wieder abziehen. Der fatale Wechsel aber ist jetzt für alle Zeiten ad acta gelegt; denn das glückliche Paar machte bereits einige Wochen darauf Hochzeit, und der erste Fidibus, womit Herr Meyer am Morgen nach dem Hochzeitstage sich die erste Cigarre ansteckte, war aus dem verhängnisvollen Wechsel gebreht. „Mein Gott! Männchen, was machst du da?! das Papier, womit du ansteckst, ist ja der Wechsel von Meyer. — „Nützt nichts mehr; der Meyer ist todt, wie ich gestern erfahren habe.“ — sagte Meyer. — „Hast du ihn denn persönlich gekannt?“ — fragte die junge Frau — „er war wohl ein rechter Lump?“ — „D nein, doch nicht der ärgste.“ — sagte Meyer.

## Abgeordnete in Hoftracht.

Sitzt der Schiffshut recht gerade,  
Glänzt dein Haar auch von Pomade,  
Dann brauchst du nicht klug zu sein,  
Sieh' nur auf den äuss'ren Schein.

Willst ein guter Redner werden,  
Mache dir nur nicht Beschwerden,  
Denn als Redner bist du gross,  
Sitzt der Frack dir tadellos.

Willst du über das Gelichter  
Glänzen, Windthorst und auch Richter,  
Spiele aus als höchste Trümpfe  
Escarpins und — seid'ne Strümpfe.

(Nebelspalter.)

## Reichslaterne.



— Eine besondere Erwähnung als Zeichen der leidenschaftlichen Verblendung gewisser Kreise verdient die Nachricht des „Hamb. Corr.“, daß man ein strafrechtliches Vorgehen gegen die socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten plane, und zwar, wie das Blatt sagt, „nicht irgend einer bestimmten strafbaren Handlung wegen“, sondern einzig und allein wegen ihrer Zugehörigkeit zur Fraction, in welcher eben die Vorsteherchaft (der verbotenen Verbindung), d. i. die offizielle Parteivertretung zu erblicken ist. Wir glauben vorläufig noch nicht, daß dieser Gedanke in den maßgebenden Kreisen Anklang finden kann. Denn der Erfolg dieses Vorgehens würde sein, daß die socialdemokratischen Vertreter aus dem Reichstage fern blieben, daß die Partei sich der friedlichen Mitarbeit am jetzigen politischen Leben vollständig entschläge, ganz auf den Weg der Abstinenz und des Protestes gebrängt würde. Die revolutionären Elemente würden damit zur ausschließenden Herrschaft über die ganze Partei gelangen. Alle beruhigenden Wirkungen der Socialreform würden durch eine solche unbefonnene Kraftpolitik vollständig vereitelt werden. Daß solche leidenschaftliche, gefährliche Pläne überhaupt auftauchen, ist schon ein sehr bedenkliches Zeichen für die jetzige — Zeitströmung. Die Erfahrung mit dem Verbot der „Volkszeitung“ sollte doch die „schneidigen“ Elemente ein wenig nachdenklich machen. Ist denn bei der zehnjährigen Anwendung des schneidigen Ausnahmegesetzes etwas anderes herausgekommen, als — Scharfen am Schwerte der „Macht“? (S. 8.)

Mit dem neuen allgemeinen Maulkorbgesetze als Ersatz für das Socialistengesetz will es in den Vorverhandlungen im Bundesrath nicht so rasch weitergehen, als man vielfach erwartet hatte. Die Sache beruht noch beim Justizauschusse des Bundesraths und hat dort angeblich durch Abänderungsanträge seitens der süddeutschen Staaten einen Aufschub erfahren, welcher in gouvernementalen Kreisen gar nicht unwillkommen zu sein scheint, da die Nationalliberalen sich inzwischen schon mit dem Gedanken vertraut machen, das Socialistengesetz zu verewigen.

Die Presse ist heutzutage eine Macht, der sich Niemand entziehen kann und deren Einfluß auf die Volksmassen ein ganz ungeheurer ist. Wer nichts auf die Presse giebt, wer sich weder aktiv noch passiv mit der Presse beschäftigt, ist überhaupt nicht im Stande, zu wahrer Menschenkenntniß und Welterfahrung zu gelangen. Nur in der Presse, nur im Kampfe der Meinungen und Parteien, wie sie in ihr zum Ausdruck kommen, liegt die Gewähr für die richtige Beurtheilung der modernen Welt.

Für die neue Hoftracht beginnen die Offiziösen nunmehr empfehlende Artikel

zu bringen. Nach der „Post“ handelt es sich auch nicht bloß um eine neue Hoftracht. Denn so bemerkt der Offizielle der „Post“, der schwarze Frack und das lange Beinkleid sind in unseren modernen Prachtsälen inmitten kostbarer Tapeten, farbeprächtigter Bilder, in der Flut elektrischen Lichtes, in dem Schimmer und Glanz der Damentouilletten, der glänzenden Militär- und selbst Civil-Uniformen nüchterne, dürstige, ja sogar die Wirkung jener abschwächenden Erscheinungen.“ Nach dieser Auffassung würden also bei Hofesten die Menschen künftig in erster Reihe als Dekorationsstücke zur Hervorbringung eines gewissen Farbeffekts in Betracht kommen. Bisher sind doch etwas andere und höhere Vorstellungen von Hofestlichkeiten im Volke vorhanden gewesen, als sie sich in diesem Artikel der „Post“ wieder spiegeln.

Wenn man die Hoftracht reformieren will, so meint der Berliner Correspondent des „Westfälischen Merkur“, dann sei auf einem andern Gebiet weit mehr Gelegenheit dazu, nämlich auf dem der Damentouilletten.

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. Die „Nationalliberale Correspondenz“ ist entrüstet über den Antrag der freisinnigen Partei auf Anerkennung einer Schadenserzagspflicht bei widerrechtlicher Unterdrückung einer Zeitung. Sie meint, ein solcher Antrag könne Sensationsverhandlungen im Reichstage herbeiführen. — Wenn man keine Sensationsverhandlungen will, soll man sich auch vor sensationellen Polizeimaßnahmen hüten.

Gegen die Steuerfreiheit der Standesherrn spricht sich nunmehr auch die nationalliberale „Magdeb. Ztg.“ in einem Leitartikel aus, welcher mit den Worten schließt: „Wenn die Regierung eine gerechtere Verteilung der direkten Steuern anstrebt, so muß sie vor allem die Privilegien der Mediatistierten auf dem Gebiete der Steuergesetzgebung brechen, die im Widerspruch mit der Verfassung stehen und durch keinerlei Gesetz begründet sind.“

Während andere Leute das Preussische, insbesondere die drohenden neuen Erzungenschaften satt und übersatt haben, scheinen den „gemüthlichen“ Sachsen die Preußen noch nicht genug preussisch zu sein und will man sie überpreußen. So verlautet, daß von Seite Sachsens bezüglich der projektirten Straf- und Preßgesetz-Novelle im Bundesrath Wünsche geäußert worden seien, die noch über den preussischen Antrag hinaus auf eine Verschärfung des Straf- und Preßgesetzes abzielen! Man sollte das eigentlich nicht für möglich halten; aber nach dem pikresanten Angstprodukt der letzten Wahlen kann's schon sein, daß die bürgerlichen Angstmeier in Sachsen auch so was zu leisten im Stande sind, die sich vor den einheimischen Sozialdemokraten vielleicht noch mehr fürchten als vor den Melinitomben und Kriegsbaraken der Franzosen.

Bou langer durch einen elektrischen Strom zu tödten, wenn der Ergeneral den Fernsprecher in Brüssel benütze, hat, wie der Pariser „Gaulois“ erzählt, ein Ingenieur dem Minister Constans angeboten. Constans ließ den ingenieusen Ingenieur zur Thür hinauswerfen.

Fünf mittelamerikanische Republiken — Costa Rica, Guatemala, Nicaragua, Sal-

vador und Honduras — schlossen am 16. Februar einen Vertrag, welcher verfügt, daß, wenn zwischen ihnen irgend welche Schwierigkeiten entstehen, dieselben ohne Krieg und durch den Schiedsspruch irgend einer der folgenden Nationen: Vereinigte Staaten, Argentinischen Republik, Chili, Mexiko, der Schweiz, oder irgend eine der europäischen Großmächte beglichen werden sollen, daß keine der fünf Republiken ein Bündniß mit außenstehenden Nationen ohne die Zustimmung aller bilden soll und daß Delegirte der fünf Republiken jährlich zusammentreten sollen, um Fragen von allgemeinem Interesse zu erörtern. — So machen es die kleinen Staaten, bei den großen Staaten ist das natürlich ganz anders.

Zum Hamburg=Horner Lustmord. Wir würden an dieser Stelle auf das in Rede stehende Thema nicht zurückkommen, wäre nicht offiziellerseits selbst der Wunsch ausgesprochen worden, daß Jedermann nach Kräften dazu beitragen möge, den Lustmörder ermitteln zu helfen. — Nachdem es sich nun immer mehr und mehr herauszustellen scheint, daß die sehr löbliche Polizeibehörde einen falschen Cours steuerte, indem sie, trotz ziemlich lückenhafter Indizien das Scheusal in Menschengestalt in Arbeiter- und unteren Volkskreisen suchen zu müssen glaubte, dürste doch jetzt endlich angezeigt sein, sich auch in der besser situirten Gesellschaft, in höheren Kreisen umzusehen. Haben wir nicht sogar Fälle zu verzeichnen, wo Beamte sich der empörendsten Geschlechtsverirrungen schuldig gemacht haben?! — Massenhaft sind bis jetzt Leute aus dem Volke zum Alibiweis gezwungen worden und deren „Vorleben“ ganz schonungslos in Betracht gezogen und der Öffentlichkeit preisgegeben! Und während dem wandelt der wirkliche Mörder, im Gefühl „an dich wagt sich der Verdacht nicht heran!“ möglicherweise mit äußerlicher Ehrbarkeit in der Gesellschaft einher! Man kann immerhin das eine thun (nach unten hin) und braucht das andere (nach andern Richtungen hin) nicht zu unterlassen! Sollte es daher noch nicht zu spät sein, so möchten wir rathen, es nur einmal auch mit einer anderen höheren „Courssteuerung“ zu versuchen. Mehrere alte Hamburger. (Hamb.-Alt. Trib.)

### Stöckerisches.

Bern Stöcker ward es freigestellt  
— Die Blätter es erzählen —  
Nun zwischen Agitation  
Und seinem Amt zu wählen.

Doch er vereint den Gegensatz  
— Von Scrupeln stets entleert —  
Und denkt: „Ich bleib' Politiker,  
Der Sach und Rache — predigt.“

### Die Pickelhaube.

Die Pickelhaube war im Aug' ein Dorn  
Den Luxemburgern, den guten;  
Sie hatten einen gewaltigen Zorn,  
Daher sie früher nicht ruhten,  
Als bis der Regent sie nahm vom Haupt:  
Ja, haben am Ende gar geglaubt  
Die Luxemburger, die braven,  
Dass darunter die — Haube zum Schlafen?

Lieutenant A.: „Ist es wahr, Dein Onkel ist so krank, daß Du auf Alles gefaßt sein mußt?“

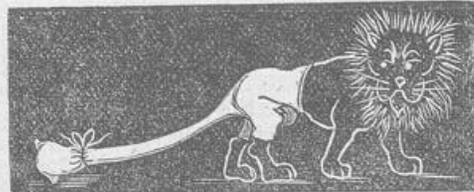
Lieutenant B.: „Du irrst, nicht auf Alles. Ich erbe nur die Hälfte.“

## Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



### Jeehrter Herr Reform!

Wenn Sie nicht dajegen haben, so is Berlin eene sehr unanständige Stadt von wegen die Unsittlichkeit, denn warum? Das wird Sie der Herr General-Intendent Graf Hochberg verbeffendiren, weil dieser mit Stöcker an die Spitze steht von eenen Männer-Sittlichkeitsbund, denn die Welt is jar zu schlecht und in Berlin is die halbe Welt noch schlechter. Aber mir jehen die Herren noch nich weit jenug. Ich verlange bedeutend mehr Moralität. Da stehen uff die Schloßbrücke lauter nackigte Jestalten ohne Schwimmhose oder Weinblatt. Is dieses nich sehr unmoralisch? Diese Figuren müßten eejentlich een Sack übergezogen kriegen und der müßte unten an die Fußknöchel zuebunden werden, denn sieht man von die ganze Figur nicht und det Deforium bleibt jewahrt, wohinjezen die Ballettmächens in 'n Sack jesteckt werden müßten und der müßte oben an 'n Hals zuebunden werden, so könnte man die Beene nich jehen und Sacktanzen is ooch sehr hübsch. Außerdem würde et sich empfehlen, wenn die jesamnte Männerwelt Scheuleder trüge wie die Pferde, so könnten sie nich rechts und links, sondern immer jradecaus jehen. Nu erst der Botanische und der Zoologische Jarten. Diese schaudervollen Nacktheiten. In Rücksicht uff die Sittlichkeitsbrüder sollte doch bei die Blumen die Staubfäden und Pistills rausjerissen werden, denn solche vejetabilische Entwicklungsorjane so ohne Weiteres in der Naturjehichte rumstehen zu lassen, da könnte ja Gener ohnmächtig von werden. Und denn die Löwen, Tiger und Elefanten! Ne, so eene Jemeinheit!



Warum kriegen die denn keene Schwimmhosen an? Nu noch schließlich det biedere Volk der Affen. Et is 'ne Sünde und een Spektakel, det diese Viecher so öffentlich ihren Hokuspokusfidibus treiben dürfen und ooch noch in Jegenwart von Da — da möchte een richtiger Sittlichkeitsmucker doch aus die jeehrte Epidermis fahren. Ne, et is die höchste Zeit, daß die Welt ihre Augen verdreht und daß alle Affen aus Berlin ausjewiesen werden und da in andern Städten die jungen Affen janz dieselben Allotria treiben, so wäre es sehr anjebracht, überall Sittlichkeits-Jilialen zu errichten, bei uns würde der Kram „zweifelsohne“ einstimmig bejrußt werden, womit ich verbleibe erjebenst

### Krabbenstrecker,

General-Mucker in spe und Heils-Armee-Candidat mit die Scheuklappen.



Heini: „Na, den Herrn Scharprichter Krauts hebt se in't Hummelock fett van wegen „Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang!““

Fidi: „Jo, Krauts hett sien Gehülfen, um mi sien uttodrücken, so gräßig in'n Panz pett, dat de arme Kerl, Gummich mit Namen, unner fürchterliche Lievpien sturben is.“

Heini: „Je, geht denn dat man so?“

Fidi: „Bewahre, Krauts kann so veele Minschen umbringen, as em Spaß maakt, aber mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß, denn daför is he Scharprichter, aber eenen Minschen to Dode to trampen, dat is 'ne Nothheit, de bestraft meeren mutt, denn da hört de Scharprichterree up —“

Heini: „Un de Schinneree fangt an.“

Fidi: „Wat seggst Du denn to de nee Hoftracht?“

Heini: „Up eene Wies' ganz zweckmäßig, nämlich dat de echten Krautjunker — Pumphosen ankringt.“

### Nur politischen Farbenlehre.

In Wien ist Gelb die neue Modefarbe, in Berlin Grün — und da soll uns über die deutsch-österreichische Allianz nicht grün und gelb vor den Augen werden!

Ein Alt-Österreicher.

### Uebertragungen.

— Boulanger, Graf Dillon und Rochefort ließen ihr in Frankreich befindliches Vermögen auf dritte Personen übertragen, weil sie eine Confiscation desselben befürchteten.

— Wenn es nur auch dritte Personen gäbe, auf die man seine Schulden übertragen könnte!

### Aus dem Kreisblatte von Bücklingshausen.

(Der Sohn eines schlesischen Magnaten hatte neulich in lobenswerther Weise sein Abiturientenexamen bestanden. Diese erfreuliche Thatsache wurde von einem loyalen Reporter in der Zeitung des Ortes mit Ecclat ausposaunt und namentlich die Begeisterung der ganzen Bevölkerung hervorgehoben.)

Die Kaze des Herrn Verwalters des Herrn Grafen von Bücklingshausen hat gestern neun Junge zu werfen geruht. Zu Ehren dieses freudigen Ereignisses hatten die Bewohner von Bücklingshausen und ein Theil der benachbarten Krazfußdorfer geslaggt. Mutter und Kinder befinden sich wohl.

Der Hühnerstall des Grafen von Bücklingshausen feiert heute das fünfundswan-

zigjährige Jubiläum seines Bestehens. Als die hochwohlgeborenen Hühner des Abends ihren Stall aufsuchten, waren sie freudig überrascht, denselben bekränzt und mit dem Transparent „Herzlichste Gratulation!“ geschmückt zu sehen. Die erste Küchenmagd soll beabsichtigen, die fünfundsanzigjährige Geschichte des Hühnerstalls zu schreiben und herauszugeben.

Tiefdemüthigst bringen wir heute dem Herrn Grafen unsere besten Glückwünsche zur Genesung von dem bösen Schnupfen dar. Der gestrige Abend, an welchem der erfreuliche Umschwung constatirt werden konnte, war für ganz Bücklingshausen ein Freudenfest. Der Wirth zum „unterthänigsten Lamm“ verschenkte eine ganze Tonne Braumbier. Die an den Herrn Grafen gesandte Tagelöhner-Deputation wurde sehr gnädig empfangen und geruhte der Herr Graf gnädigst, dem Obmann der Deputation zehn Pfennige Trinkgeld zu geben.

Die Frau Gräfin hatte heute wieder ihre Migräne, und zwar ließ die hochernste Miene der Kammerjungfer schließen, daß das Uebel diesmal besonders hartnäckig war. Auch unter den Feldarbeitern war eine düstere Stimmung bemerkbar, und sogar dero gnädiges Reitpferd ließen den Kopf hängen. Trotzdem wagen wir submissivst das Beste zu hoffen. (Fr. Lat.)

### Die Berliner Hoftracht.

Stöcker: „Wie, glauben Sie, Excellenz, werde ich fortan in meinem geistlichen Kleide oder in der neuen Hoftracht bei Hofe erscheinen müssen?“

Bismarck: „Ich glaube, für Sie würde weder die Prediger- noch die Hoftracht, sondern eine — ganz andere Tracht passen.“

### Der reichste Mann.

Preisend mit viel schönen Reden  
Jeder sein geliebt Gemahl  
Säßen viele brave Männer  
Einst in ihrem Stammlokal.

„Herrlich“, sprach der Herr Johannes,  
„Ist mein Weib mit ihrem Geist;  
Klarer Sinn, Verstandesstärke  
Ist's, was zu ihr hin mich reizt.“

„Seht mein Weib in üpp'ger Fülle“,  
Ziel der Herr Assessor ein,  
„Roths Lippen, weiße Zähne,  
Leint so hell wie Sonnenschein.“

„Viel Vermögen, reiche Schätze“,  
— Also der Herr Lieutenant sprach —  
„Schaffen, daß mein Weib den euren  
Wohl nicht steht am Werthe nach.“

Theodor, sehr still und ruhig,  
Zeigte sich bescheiden sehr,  
Sprach: „Mein Weib ist keine Schönheit,  
Hat nicht Schätze silberschwer.“

Dennoch ist sie mir ein Kleinod:  
Da sie — und das lob' ich mir —  
Weder singt, noch malt, noch dichtet,  
Und nicht martert das Klavier.“

Plötzlich rief der Herr Assessor  
Und der Lieutenant und Johann:  
„Theodor, du bist der Reichste,  
Da dein Weib nicht klumpen kann!“

### Sonderbarer Nachruf.

Die Anzeige von dem Tode einer wohlthätigen Dame schloß folgendermaßen: „In ihrem Hintritt verloren die Kranken eine unschätzbare Freundin. Lange wird man sie an ihrem Bette zu sehen glauben, wie gewöhnlich, mit dem Balsam des Trostes in der einen Hand und einer Tasse Khabarber in der andern.“

### In einer Eisenbahn-Restoration.

Commis voyageur: „Herr Reisekollege, ich erlaube mir, mich vorzustellen; bin Reisender und heiße König.“

Graf von Takowa: „Sehr erfreut! Bin auch Reisender und war früher ebenfalls König.“

### Aus der Kaserne.

Wenn das Signal „Appell“ gegeben wird, so kommt Ihr so schnell zu mir zurück, Kerls, daß ein englisches Rennpferd gegen Euch nur eine stehengebliebene Thurmuhr ist!

Komische Annonce aus dem „Gemeinnützigen“ Nr. 45:

„Canarienhäusen b. Jever. Wünsche meinen Prämiengestift „Titus“, welcher noch sehr gut zum Probiren ist, billig zu verkaufen.“ E. W. Ariens.

### Briefkasten der Nordd. Reform.

Agent St. in G. Sollten einige Exemplare zu viel angelangt sein, so können dieselben als Probeblätter dienen. Besten Gruß! A. S.

### Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Voransbezahlung und ohne jeglichen Rabatt die Zeile 10 Pf.

### Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne  
im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000,  
150 000, 100 000, 50 000 Mk. u. c.

Ziehung 5. und letzter Classe vom 6. bis  
25. Mai 1889.

Loose zu Mk. 21 für  $\frac{1}{10}$  und Mk. 42 für  
 $\frac{1}{5}$  empfiehlt die conc. Collection von

Otto Wulff,  
Oldenburg, Staustraße 21.

### Oldenburg. Schweizerhalle.

Jeden Abend Concert und komische  
Vorträge. A. Dreher.  
Abendlich Auftreten von 10 Damen.

### Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.  
Logis Mk. 1.50.  
Allen Reisenden bestens empfohlen.  
W. Schupp.

### Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Nadorferstraße 57,  
empfiehet sich zur Anlegung von

### Möhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.  
Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und  
sonstige industrielle Etablissements, und von größter  
Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb und  
als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.  
Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsrohre,  
sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen  
Montirungsstücke billigt.

Denjenigen Restanten vom  
vorigen Quartal zur gefl. Nach-  
richt, daß die Beträge bis spätestens  
30. April eingesandt sein müssen,  
widrigenfalls eine Weiterlieferung  
nicht stattfinden wird.

Expedition d. N. Reform.